

ZPTh

Zeitschrift
für Pastoraltheologie

Wer ist WIR?
Fragmentarität in Gesellschaft, Kirche und Pastoraltheologie

ISSN: 0555-9308

44. Jahrgang, 2024-2

Verlorenes Vertrauen, zugleich hoher gesellschaftlicher Erwartungsdruck Zentrale Befunde der VI. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung

Abstract

Die VI. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der Evangelischen Kirche Deutschlands wurde dank ihrer Kooperation mit der katholischen Deutschen Bischofskonferenz zu einer deutschlandweiten Repräsentativbefragung. Auf empirisch solider Basis informiert sie über die Präsenz vielfältiger menschlicher Überzeugungen und religiöser Prägungen in der Gesamtbevölkerung, erstmals auch im konfessionellen Vergleich und in der weiteren Differenzierung zwischen verschiedenen Teilstichproben – in diesem Beitrag vorrangig aus katholischer Perspektive. Eklatanter Vertrauensverlust der Kirchen geht mit massivem Reformbedarf einher, aber auch mit nach wie vor hohen gesellschaftlichen Erwartungen an die Kirchen und ihr diakonisches Engagement. Zentrale Befunde und mögliche Konsequenzen stehen zur Diskussion.

The VIth Church Membership Survey of the Protestant Church of Germany became a representative survey across Germany thanks to the cooperation with the Catholic German Bishops' Conference. On an empirically sound basis, it provides information about the presence of diverse human convictions and religious imprints in the overall population, for the first time also in a denominational comparison and in the further differentiation between various subsamples – in this article primarily from a Catholic perspective. A blatant loss of trust in the churches goes hand in hand with a massive need for reform, but also with continuing high social expectations towards the churches and their diaconal commitment. Central findings and possible consequences are up for discussion.

Welche mehr oder weniger religiös geprägten menschlichen Überzeugungen, welche Vorstellungen von Gott oder Göttlichem sind in unserer Gesellschaft heute präsent – innerhalb und außerhalb der Kirchen? Wie entwickelt sich, wohin führt der Vertrauensverlust der Kirchen? Aus welchen Gründen verlassen Menschen sie? Und was braucht es, damit diejenigen, die über einen Austritt aus ihrer Kirche nachdenken, ihr vielleicht doch nicht den Rücken kehren? Welcher Reformbedarf, welche gesellschaftlichen Erwartungen zeichnen sich ab?

Eine Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU) der Evangelischen Kirche Deutschlands fand erstmals im Jahr 1972 statt und wurde seither alle zehn Jahre wiederholt – einerseits unter erneuter Vorlage schon zuvor gestellter Fragen mit dem Ziel, im Vergleich langfristige Entwicklungen rund um Kirchenmitgliedschaft und Religiosität er-messen und nachzeichnen sowie empirisch fundierte Impulse setzen zu können, andererseits unter Einbindung neu hinzugekommener Themen, die wie beispielsweise die

Corona-Pandemie zuvor keine Rolle spielten oder denen bisher nicht die Aufmerksamkeit geschenkt wurde, die ihnen heute zuerkannt wird: Dazu zählen Klimaschutz und politische Haltungen, etwa zur Aufnahme Geflüchteter oder zur Demokratie.

Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung mit neuer Methodik

Die Daten der nunmehr sechsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wurden in der Zeit von 14. Oktober bis 22. Dezember 2022 von Forsa, einem der führenden Markt- und Meinungsforschungsinstitute Deutschlands, erhoben. Sie stammen von insgesamt 5.282 Befragten und erweisen sich für die in Privathaushalten lebende Bevölkerung ab dem vollendeten 14. Lebensjahr als repräsentativ, wie Vergleiche mit Referenzdaten der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) belegen.

Damit ist in meinen Augen ein großer Fortschritt erzielt. Denn es liegt auf der Hand, dass Menschen, denen *nicht* an Fragen nach Religion und Kirche liegt, allenfalls geringe Bereitschaft zeigen, sich an Untersuchungen zu diesen Themen zu beteiligen. Darum sind in einer Stichprobe diejenigen Personen, die sich dafür interessieren, überrepräsentiert und die Befunde folglich verzerrt, aus kirchlicher Perspektive geschönt. Dieser Effekt, dem frühere Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen ausgesetzt waren, ließ sich bei der VI. KMU vermeiden: Das Omninet-Panel von Forsa umfasst repräsentativ ausgewählte Personen, die nach einem Zufallsprinzip bei Befragungen zu *anderen* Themen rekrutiert wurden und sich grundsätzlich dazu bereit erklärten, an einer weiteren Untersuchung teilzunehmen. Als deren Gegenstand waren *Gesellschaft und Werte* angekündigt. Damit setzte die VI. KMU auch ein, bevor dann religions- und kirchenbezogene Fragen gestellt wurden, ohne dass es beim Ausfüllen des Bogens in nennenswertem Ausmaß zu Abbrüchen gekommen wäre. Die Antworten wurden eigenständig eingetragen, anonym und online, und nicht wie früher in persönlichen Interviews vor Ort geäußert, also in einem Setting, das Auskünfte in sozial erwünschter Richtung begünstigte. Auch war den Befragten der jüngsten KMU die EKD *nicht* als Auftraggeberin bekannt. Auf diese Weise gilt die Repräsentativität der Daten mit Recht als gesichert – mehr als je zuvor. Damit verbindet sich manche Ernüchterung, aber diese stellt sich auf empirisch solider Basis ein.

Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung in konfessioneller Kooperation

Zu den Neuerungen der VI. KMU gehört die konfessionelle Kooperation der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) mit der Deutschen Bischofskonferenz (DBK). Die Gesamtkoordination liegt weiterhin bei der EKD, die Geschäftsführung bei Oberkirchenrätin Friederike Erichsen-Wendt und Oberkirchenrat Johannes Wischmeyer, die

Durchführung beim Sozialwissenschaftlichen Institut (SI) der EKD in Hannover, federführend bei den beiden Kollegen Edgar Wunder und Christopher Jacobi. Der Wissenschaftliche Beirat setzt sich traditionell aus sozialwissenschaftlich, religionssoziologisch und evangelisch-theologisch einschlägig kompetenten Persönlichkeiten zusammen. Dazu zählen diesmal die Kolleg*innen Maren Lehmann (Soziologie), Detlef Pollack und Jörg Stolz (beide Religionssoziologie), Reiner Anselm (Systematische Theologie), Wolfgang Ilg (Gemeindepädagogik), David Kabisch (Religionspädagogik), Kristin Merle und Uta Pohl-Patalong (beide Praktische Theologie) sowie Georg Lämmlin als Direktor des SI; zudem Daniel Hörsch (Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung), Charlotte Ludemann (Abteilung Statistik der EKD) und Fabian Peters (Kompetenzzentrum Statistik und Datenanalyse der Evangelischen Landeskirche in Württemberg); schließlich Landesbischof Christian Kopp, Oberkirchenrätin Petra-Angela Ahrens, Oberkirchenrat Christian Fuhrmann, Kirchenrätin Katharina Alt und EKD-Vizepräsident Stephan Schaede. Bei der VI. KMU wirken erstmals auch katholische Forscher*innen mit: Johanna Rahner für die Systematische Theologie, Jan Löffel für die Pastoraltheologie, ich für die Religionspädagogik, zudem David Gutmann (Kompetenzzentrum Kirchenmitgliedschaft und Kirchensteuer, Katholische Hochschule Freiburg) und als Koordinator für die DBK Tobias Kläden (Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral [KAMP], Erfurt). Die Leitung des im Jahr 2020 eingesetzten Beirats liegt bei Volker Jung, dem Kirchenpräsidenten der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Die Mitglieder des Beirats können auf den gesamten Datensatz zugreifen und damit empirisch arbeiten. Sie gestalten den gesamten Prozess von der Fragebogenkonstruktion über die Auswertung und deren Diskussion bis zu daraus erwachsenden Tagungen und Veröffentlichungen intensiv mit: Eine am SI erstellte erste Dokumentation zentraler Ergebnisse liegt vor (EKD 2023), inzwischen auch ein Auswertungsband mit zahlreichen Einzelstudien, insbesondere zu konfessioneller Verbundenheit, Kirchenaustritt und Konfessionswechsel, zu Reformerwartungen, zu Kontakten mit kirchlichen Einrichtungen und mit in der Kirche tätigen Personen, zu Kirchenmusik, Gottesdiensten, Kasualien und digitaler Religionspraxis, zu Wertorientierungen, zu Lebenszufriedenheit und Religiosität, zu Geschlechterbildern, zu religiöser Sozialisation und erstmals auch zu schulischem Religionsunterricht (SI-EKD & KAMP 2024).

Zu den Neuerungen gehört freilich vor allem, dass nicht mehr nur Evangelische und Konfessionslose befragt wurden, sondern auch Katholik*innen und Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften. Für den katholischen Raum lag eine mit der KMU vergleichbare Untersuchung bisher gar nicht vor. Der KMU kommt nunmehr bundesweiter Charakter zu. Sie erlaubt Differenzierungen, wie sie in früheren Untersuchungen gar nicht

möglich waren, insbesondere konfessionsspezifische Analysen und Vergleiche zwischen verschiedenen Teilstichproben – in diesem Beitrag zu den eingangs genannten Fragen, vorrangig aus katholischer Perspektive.

Unbestimmte Überzeugungen innerhalb und außerhalb der Kirchen

Bei der Bitte anzugeben, welche Aussage den je eigenen Überzeugungen am nächsten kommt, stehen vier Alternativen zur Auswahl. 32 % der Gesamtbevölkerung finden sich am ehesten in diesem Votum wieder: „Ich glaube nicht, dass es einen Gott, irgendein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt.“ 29 % schließen sich jedoch der gegenteiligen Position an: „Ich glaube, dass es ein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt.“ Der nachfolgenden Aussage ordnen sich 20 % zu: „Ich weiß nicht richtig, was ich glauben soll.“ Lediglich 19 % entscheiden sich dafür: „Ich glaube, dass es einen Gott gibt, der sich in Jesus Christus zu erkennen gegeben hat.“ Unter den Katholik*innen teilen 32 % diese Überzeugung, unter den Evangelischen 29 %. Sie findet also auch unter den konfessionell Gebundenen keine Mehrheit mehr – anders als noch bei der V. KMU, nachweisbar freilich nur für die Evangelischen (61 %), weil Katholik*innen damals noch nicht befragt wurden (Bedford-Strohm & Jung 2015, 500). Dieser Befund wirft die Frage nach den Gottesvorstellungen und Überzeugungen der konfessionell Gebundenen auf. Der schon aufgeführten Aussage „Ich glaube, dass es ein höheres Wesen oder eine geistige Macht gibt“ pflichten lediglich 20 % der Konfessionslosen, jedoch 33 % der Mitglieder der beiden Kirchen bei.

Diese Differenzierung führt zu weiteren Ergebnissen.

„Das Universum als Ganzes ist eine schöpferische Kraft, das ist für mich Gott.“ Die Zustimmungsrate dazu liegt in der Gesamtbevölkerung bei 43 %, unter den Konfessionslosen lediglich bei 33 %, unter den Kirchenmitgliedern jedoch bei 53 %.

„Es gibt übernatürliche Kräfte im Universum, die uns Menschen beeinflussen.“ Dieser Aussage stimmen in der Bevölkerung 26 % zu, unter den Konfessionslosen lediglich 22 %, unter den Kirchenmitgliedern jedoch 30 %.

„Bei manchen Naturerlebnissen hatte ich schon das Gefühl, eine heilige Macht zu spüren.“ Die Zustimmung dazu liegt in der Bevölkerung bei 22 %, unter den Konfessionslosen lediglich bei 13 %, unter den Kirchenmitgliedern jedoch bei 30 %.

„Ich habe schon erlebt, dass spirituelle Kräfte in meinem Leben eine Wirkung entfalten.“ In der Bevölkerung stimmen 19 % zu, unter den Konfessionslosen lediglich 13 %, unter den Kirchenmitgliedern jedoch 25 %.

Die Prozentsätze der konfessionell Gebundenen liegen auffälligerweise durchgehend über denjenigen derer, die keiner Kirche angehören. Ganz offensichtlich sind unspezifische Gottesvorstellungen und Überzeugungen („ein höheres Wesen oder eine geistige Macht“, „eine schöpferische Kraft“, „übernatürliche Kräfte“, „eine heilige Macht“, „spirituelle Kräfte“) auch unter den Mitgliedern der Kirchen präsent, ja hier sogar *stärker* verbreitet als unter Konfessionslosen. Kirchen bilden für Anhänger*innen unbestimmter Religiosität also eine wichtige Instanz, die dadurch jedoch auf eigene Weise herausgefordert ist: Innerhalb der Kirchen glauben mehr Menschen anders, als es ihre Kirchen lehren, als außerhalb der Kirchen!

Religiöse und kirchliche Ablösungsprozesse nach Vertrauensverlust

Die Gesamtbevölkerung spricht der Religiosität im Leben mehrheitlich keine Bedeutung zu, am ehesten noch bei der Erziehung von Kindern (37%) und beim Umgang mit schwierigen Lebenssituationen (34%), am wenigsten beim Umgang mit Sexualität (9%). Dem Glauben an ein Leben nach dem Tod hängen insgesamt 37% an, darunter 56% der Katholik*innen, 49% der Evangelischen und 21% derer, die zum Zeitpunkt der Befragung ohne Religionszugehörigkeit sind. Zu dieser Gruppe der konfessionell Ungebundenen gehören auch viele religiös Sozialisierte, die zwischenzeitlich aus ihrer Kirche ausgetreten sind: 65% von ihnen sind getauft. Den Menschen ohne Religionszugehörigkeit sind religiöse Fragen nach eigenem Bekunden jedoch bedeutungslos und egal. Solche Gleichgültigkeit signalisieren auch 37% der Katholik*innen sowie 42% der Evangelischen.

Als gläubiges Mitglied ihrer Kirche, mit der sie sich eng verbunden fühlen, verstehen sich lediglich 4% der Katholik*innen und 6% der Evangelischen. Darüber hinaus weiß sich jeweils etwa ein Drittel der Katholik*innen und der Evangelischen mit ihrer Kirche verbunden, auch wenn sie ihr in vielen Dingen kritisch gegenüberstehen. Jeweils ein weiteres Drittel zählt zu den kirchendistanzierten Christ*innen. Alle anderen konfessionell Gebundenen bezeichnen sich entweder als nichtchristlich oder als nichtreligiös. Zugleich tut sich ein markanter konfessioneller Unterschied auf: Das Verbundenheitsgefühl mit der eigenen Kirche war bei 62% der Katholik*innen und bei 31% der Evangelischen früher stärker ausgeprägt.

Das Vertrauen in die Kirchen ist eingebrochen. In der Gesamtbevölkerung bringen 24% der evangelischen Kirche Vertrauen entgegen, jedoch nur noch 9% der katholischen

Kirche.¹ Letztere rangiert damit weit abgeschlagen hinter Hochschulen und Universitäten, Justiz und Bundesregierung und liegt nur knapp vor dem Islam. Diakonie und Caritas hingegen nehmen einen respektablen Platz ein. Zudem zeigt sich, dass die Katholik*innen ihrer eigenen Kirche (22%) *weniger* Vertrauen entgegenbringen als der evangelischen Kirche (26%)!

Austritt aus einer Kirche, die nicht bekennt, wie viel Schuld sie auf sich geladen hat

Lediglich für 27% der Katholik*innen und 35% der Evangelischen kommt ein Kirchenaustritt *nicht* infrage. Austrittsüberlegungen sind unter denen, die darüber nachgedacht haben, weniger dadurch motiviert, dass ihnen ihre Kirche gleichgültig wäre, sie mit dem Glauben nichts mehr anfangen könnten oder Kirchensteuern sparen wollten, kirchliche Angebote nicht nutzten oder andere Werte verträten als ihre Kirche. Vielmehr führen die Befragten als Beweggründe an, dass ihnen ihre Kirche massiv unglaublich erscheint, sie sich über Mitarbeitende oder über Stellungnahmen der Kirche sehr geärgert haben, sie in starkem Maße auch ohne Kirche ein christliches Leben führen können und die Kirche nicht lebt, was Jesus wollte, sie den Aufbau ihrer Kirche für viel zu hierarchisch und undemokratisch halten und die Kirche der Gleichstellung der Frauen ganz und gar nicht nachkommt. Den Hauptgrund jedoch bilden *Skandale, sexueller Missbrauch und seine Vertuschung*: 90% der über Austritt nachdenkenden Katholik*innen bezeichnen dieses Motiv als zutreffend. Sowohl dieses als auch die anderen Motive sind unter den Katholik*innen insgesamt deutlich präsenter und drängender als unter den Evangelischen.

Was müsste die Kirche tun, damit diese Menschen in der Kirche bleiben? Sie hätte in erster Linie zu bekennen, wie viel Schuld sie auf sich geladen hat, zweitens Frauen und Männern in der Kirche die gleichen Rechte zuzubilligen und sich drittens grundlegend zu wandeln: „Ich würde nicht austreten, wenn sich die Kirche radikal reformiert.“ Auch bei diesen Fragen liegen die jeweils starken Zustimmungswerte unter den Katholik*innen nochmals höher als unter den Evangelischen. Diese Antworten sprechen für sich, aber die Befragten sprechen ihrer Kirche damit auch eine Chance zu, dafür zu sorgen, dass sie bleiben.

¹ Zum Zeitpunkt der Erhebung der KMU-Daten lagen freilich noch nicht die Ergebnisse jener breit angelegten Studie vor, die der Forschungsverbund ForuM zur Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt und anderen Missbrauchsformen in der Evangelischen Kirche und Diakonie in Deutschland am 25. Januar 2024 veröffentlichte.

Diejenigen, die bereits ausgetreten sind, wurden ebenfalls nach ihren Gründen befragt. Dabei fällt auf, dass die extremen Antwortmöglichkeiten („trifft überhaupt nicht zu“ [1] und „trifft voll und ganz zu“ [7] auf einer siebenstufigen Skala) jeweils am häufigsten gewählt werden, was für ein hohes Maß an Entschiedenheit und wohl auch emotionaler Beteiligung spricht.

Massiver Reformbedarf und hohe gesellschaftliche Erwartungen

96% aller Katholik*innen – und damit noch weitaus mehr, als dazu konsultierte Expert*innen vorab schätzten – sehen für ihre Kirche grundlegenden Änderungsbedarf, wenn sie eine Zukunft haben soll, aber nur 49% meinen, dass die Veränderungen der letzten Jahre schon in die richtige Richtung gehen. Weniger drastisch sind die Einschätzungen der Evangelischen zu ihrer Kirche: Grundlegenden Änderungsbedarf sehen 80%, und 78% meinen, dass die Veränderungen der letzten Jahre schon in die richtige Richtung gehen.

Sowohl Katholik*innen als auch Evangelische plädieren in hohem Maße dafür, dass sich die Kirchen weniger auf ihre Gottesdienste konzentrieren und sich mehr in das soziale Leben vor Ort einbringen, dass sie weiterhin Kindergärten unterhalten, und mehrheitlich auch dafür, dass die Kirchen Religionsunterricht an öffentlichen Schulen mitverantworten.

Nicht nur die konfessionell Gebundenen, sondern bemerkenswerterweise auch die Ungebundenen sprechen sich in überwältigenden Mehrheiten dafür aus, dass die Kirchen Beratungsstellen für Menschen mit Lebensproblemen betreiben und sich konsequent für Geflüchtete und deren Aufnahme sowie für mehr Klimaschutz einsetzen. Soziales, gesellschaftliches und globales Engagement der Kirchen zählt also zu den Erwartungen auch derer, die selbst keiner Kirche (mehr) angehören, und auch dies in höherem Maße, als der KMU vorausgehende Expert*innenschätzungen vermuten ließen. Hier kommen also erneut Diakonie und Caritas sowie andere weltkirchliche Akteur*innen ins Spiel.

Diakonisches Engagement und gesellschaftliche Präsenz als mögliche Ressourcen

Mit diesen Erwartungen korrespondiert eine eigens zu würdigende Ressource: In den letzten zwölf Monaten haben sich 49% der Katholik*innen innerhalb oder außerhalb ihrer Kirche ehrenamtlich engagiert – gegenüber 46% der Evangelischen und 33% derer ohne Religionszugehörigkeit. Demnach lebt freiwilliges Engagement besonders stark unter religiös und kirchlich gebundenen Menschen.

Umgekehrt zeigt eine für die katholische Teilstichprobe durchgeführte Regressionsanalyse², dass sich ihre Religiosität aus bestimmten Grundoptionen speist, die ihr Leben prägen. Ihre Religiosität zeigt sich umso deutlicher, je mehr es ihnen darauf ankommt, gewachsene Traditionen zu bewahren, und je mehr sie sozial Benachteiligten und gesellschaftlichen Randgruppen helfen, also diakonischen Impulsen folgen.

Angesichts drastischer Entwicklungen am kirchlichen Horizont erscheinen diese signifikanten Zusammenhänge von religiöser und sozialer Ausrichtung besonders bemerkenswert. Vor dem geschilderten Hintergrund ist aber auch die trotz allem noch gegebene soziale und gesellschaftliche Präsenz der Kirchen beachtlich.

So ergeben sich bei der Frage nach Kontakten zu einer in der Kirche tätigen *Person* in den letzten zwölf Monaten keine nennenswerten konfessionellen Unterschiede: 60 % der Katholik*innen und 59 % der Evangelischen bestätigen Kontakte. Bemerkenswert bleibt aber, dass auch 34 % derjenigen ohne Religionszugehörigkeit Kontakte nennen.

Kontakte zu kirchlichen *Einrichtungen* in den letzten zwölf Monaten bestätigen 47 % der Katholik*innen und 46 % der Evangelischen, aber auch 21 % derjenigen ohne Religionszugehörigkeit.

Diejenigen, die in den letzten zwölf Monaten mit kirchlichen Einrichtungen in Kontakt standen, nennen in vergleichsweise hohem Maße insbesondere die Kirchengemeinde am eigenen Wohnort: insgesamt 69 %; sodann den Besuch eines Kirchengebäudes oder eines Raums der Stille: insgesamt 42 %, wobei auffällt, dass sich zwischen katholischen (43 %), evangelischen (41 %) und Menschen ohne Religionszugehörigkeit (40 %) keine nennenswerten Unterschiede auftun; zudem Caritas oder Diakonie: insgesamt 21 %, wobei gegenüber der katholischen (20 %) und der evangelischen (18 %) Gruppe diejenige ohne Religionszugehörigkeit mit 26 % auffällt, also mit einem Wert, der darauf hinweist, dass Konfessionslose dann, wenn sie mit kirchlichen Einrichtungen in Kontakt kommen, eher mit Caritas und Diakonie in Verbindung treten als mit anderen Einrichtungen.

Wie die Befunde zeigen, konfrontiert die KMU mit massiven religiösen und kirchlichen Ablösungsprozessen. Der drängende Reformbedarf, der in zugespitzter Weise der katholischen Kirche zugeschrieben wird, geht Hand in Hand mit Forderungen, die auf dem deutschen Synodalen Weg und in den weltweiten synodalen Prozessen erneut und nachdrücklich laut wurden. Nur wenn die Kirche diesen beherzt nachkommt, schafft sie überhaupt die Bedingung der Möglichkeit, dass die empirisch belegten Entwicklungen

² Bei der Regressionsanalyse handelt es sich um ein statistisches Verfahren, das darauf abzielt, Beziehungen zwischen einer abhängigen Variable – hier der Religiosität in der Selbsteinschätzung der Befragten – und einer oder mehreren unabhängigen Variablen – hier den Grundoptionen, die das Leben der Befragten prägen – zu modellieren.

nicht weiter an Tempo zulegen. Aber selbst dann ist verlorenes Vertrauen noch nicht zurückgewonnen und sind die nach wie vor hohen gesellschaftlichen Erwartungen noch nicht erfüllt, sofern die Kirchen diese als pastorale Herausforderungen annehmen und nicht gar als mit ihrem überkommenen Selbstverständnis unvereinbar zurückweisen. Offen bleibt also, inwiefern über Abnabelungen und Abschiede hinaus etwa das Ineinander religiöser und sozialer Optionen sowie das Setzen auf diakonische Angebote neues Leben schafft.

Literaturverzeichnis

Bedford-Strohm, Heinrich & Jung, Volker (Hg.) (2015). Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

EKD (Hg.) (2023). Wie hältst du's mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

SI-EKD & KAMP (Hg.) (2024). Wie hältst Du's mit der Kirche? Zur Relevanz von Religion und Kirche in der pluralen Gesellschaft. Analysen zur 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.

Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Klaus Kießling
Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen
Offenbacher Landstraße 224
D-60599 Frankfurt am Main
+49 (0) 69 6061-288
kiessling(at)sankt-georgen(dot)de
<https://rp-pps.sankt-georgen.de>
ORCID: 0000-0002-8275-1291